



Moscow, Russia, 1989, © Harry Gruyaert / Magnum Photos

Harry Gruyaert

Wenn es um die „Entdeckung“ der künstlerischen Farbfotografie geht, fallen meist die drei immer gleichen Namen: William Eggleston, Joel Meyerowitz und Stephen Shore. In der legendären Publikation „The New Color Photography“ von Sally Eauclaire aus dem Jahr 1981, zu der es auch eine Ausstellung im ICP in New York gab, waren selbstredend

noch weitere Fotografen wie Joel Sternfeld, Mitch Epstein, Joe Maloney, John Pfahl, David Hockney sowie der das Titelbild besteuernde und heute in Vergessenheit geratene Langdon Clay versammelt.

Bedauerlicherweise nicht dabei war damals der belgische Fotograf Harry Gruyaert, der als einer der ersten

„ernsthaften“ europäischen Fotografen bereits Ende der 1960er Jahre damit begann, in Farbe zu fotografieren und der bis heute eng mit diesem Label in Verbindung gebracht wird – was wiederum für manche ein wenig befremdlich klingen mag, schließlich ist Farbe in der Fotografie heutzutage genauso selbstverständlich wie in unserem

Alltag: Sie ist einfach vorhanden. Fast muss man sich heute als Fotograf dafür rechtfertigen, wenn man NICHT in Farbe fotografiert, weil Schwarzweiß-Fotografie gerne auch von Amateuren genutzt wird, um ihren Aufnahmen einen künstlerischen Touch oder eine klassische Anmutung zu verleihen. Damals lehnten Fotografen die Farbe in



Café in Antwerpen, Belgium, 1988, © Harry Gruyaert / Magnum Photos

ihren Fotos meist aus zwei Gründen ab: Sie war ihnen zu vulgär, wie es beispielsweise Walker Evans 1969 beschrieben hatte, und wurde mit Werbe- und Amateurfotografie in Verbindung gebracht, von der man sich eindeutig distanzieren wollte.

Der andere Grund: Viele traditionelle Schwarzweiß-Fotografen konnten mit Farbe schlichtweg nicht umgehen, weil mit ihr ein zusätzliches, mitunter sehr dominantes Gestaltungselement hinzu kommt – ein schwarzweißes Foto ist nun einmal deutlich einfacher zu „kontrollieren“, denn ein roter Akzent am Bildschirmrand kann ungewollt die gesamte Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich ziehen – in Schwarzweiß ist es lediglich eine dunkle runde Fläche. Farbe verlangte damals also eine Art „Neues Sehen 2.0“ von den Fotografen – und Harry Gruyaert zählt nicht nur zu den Pionieren, sondern auch zu den Meistern dieser Disziplin, wie die Kunsthalle Helmond östlich von Eindhoven zeigt, die aktuell die erste Retrospektive des Belgiers in den Niederlanden widmet.

Der 1941 in Antwerpen geborene Gruyaert ist das, was man allgemein als einen Beobachter des Alltäglichen bezeichnen würde, ein Street Photographer und Dokumentarist des nur scheinbar Banalen. Dabei bedient er sich einer großen Bandbreite an Themen und Motiven, die durch seine eigene Handschrift und den poetischen, fast zaghaften Umgang mit Menschen, Situationen und Farben zusammengehalten und oft auch erst zusammengebracht werden. Wir haben das Thema der Einsamkeit und der in sich versunkenen, manchmal etwas verloren wirkenden einzelnen Personen in seinen Bildern, aber auch die magischen Augenblicke voller Farbenpracht, in denen Licht und Schatten und vor allem die Farben einen Tanz miteinander aufführen. Das Meer taucht immer wieder in seinen Bildern – mal als Haupt- und mal als Nebendarsteller – auf und er hat ihm mit „Edges“ sogar ein ganzes Buch gewidmet. Gruyaert fotografiert aber auch immer wieder Schaufenster, bei denen die Auslagen im Inneren mit der Spiegelung der Außenwelt eine nur scheinbar chaotische Symbiose (oder ist es vielmehr ein symbiotisches Chaos?) eingehen. Überhaupt hat es ihm das Chaos angetan: Selten habe ich einen Fotografen gesehen, der das Wimmelbild so perfekt kontrolliert und aus tausend Akzenten einen einzigen macht: Es sind Bilder, die den Blick wandern, aber nicht hasten lassen, die Ruhe und nicht Aufregung auslösen.

Dabei ist die Farbe bei Gruyaert nicht einfach nur ein Gestaltungselement, sondern meist der Protagonist. Er fotografiert nicht eine Situation und versucht, die Farbe in dieses Bild zu integrieren – die Farbe IST das Bild und der Grund, warum er es überhaupt aufnimmt. „Farbe ist physischer als Schwarzweiß, sie ist intellektueller und abstrakter. Wenn du Schwarzweiß fotografierst, willst du meistens wissen, was da gerade zwischen den Gegenständen vor sich geht. Mit Farbe wirst du unmittelbar von den verschiedenen Schattierungen und Abstufungen, die eine Situation ausdrücken, beeinflusst.“

Dabei wolle er keine Geschichten erzählen, sondern habe schlichtweg die Schönheit des Banalen für sich entdeckt, sagt Gruyaert an anderer Stelle. Was nicht heißt, dass seine Bilder nicht trotzdem Geschichten in uns auslösen können. Beispielsweise die verloren wirkende Person, vermutlich ein Junge, die in einer Abflughalle des Las Vegas Airports auf ein startendes oder landendes Flugzeug auf dem Flugfeld schaut. Gruyaert hat das Bild wie so oft streng formal aufgebaut und das Kind genau in die Mitte platziert, umgeben von geometrischen Strukturen, Licht und Schatten und natürlich den beiden dominierenden Farben Blau im Fußboden und Rot in den Sitzbänken und der Gangway-Nummer 26. Bereits in Schwarzweiß ist das Foto gelungen, aber auch eher bedrückend. Durch die Farbigekeit kommen die Sehnsucht und die Ambivalenz ins Spiel, weil das kühle Blau und das warme Rot miteinander ringen und den Jungen gleichzeitig „einrahmen“. Gleichzeitig ist die Welt außerhalb des Schutzraumes verhältnismäßig grau und trostlos – lohnt sich der Aufbruch also überhaupt? Der Bildhauer und Fotograf Richard Nonas hat Gruyaerts Arbeiten einmal „als das überwältigende Geheimnis ungrammatischen Schweigens“ bezeichnet – ein Satz, der fast genauso ein Rätsel ist wie Gruyaerts Aufnahmen selbst.

Damian Zimmermann

Die Kunsthalle Helmond, Niederlande, zeigt die Retrospektive von Harry Gruyaert bis 28. Februar 2021.

Buchtipp: „Harry Gruyaert“, Thames & Hudson, 144 Seiten, ca. 35 Euro. „Edges“, Thames & Hudson, 144 Seiten, ca. 32 Euro



Boom Fair, Belgium, 1981, © Harry Gruyaert / Magnum Photos



Las Vegas Airport, Nevada, USA, 1982, © Harry Gruyaert / Magnum Photos



Galway, Ireland, 1988, © Harry Gruyaert / Magnum Photos